



Eine Ärztin desinfiziert ihre Hände: Hygiene ist ein wichtiger Aspekt beim Thema Patientensicherheit im Krankenhaus.

Foto: Stephanie Pilick/dpa

Kliniken kooperieren bei der Hygiene

MEDIZIN Im Rahmen einer Themenwoche diskutierten vier Experten über die Patientensicherheit an Regensburger Krankenhäusern.

VON LOUISA KNOBLOCH, MZ

REGENSBURG. Angesichts der gerade laufenden Fußball-Weltmeisterschaft ist der Name Thomas Müller wohl nicht ganz zufällig gewählt. Ein so häufiger Name birgt jedoch die Gefahr einer Verwechslung. Krankenhäuser setzen daher seit einigen Jahren auf Patientenarmbänder, auf denen das Geburtsdatum und eine Patientenidentifikationsnummer vermerkt sind. „Das ist wie ein Sicherheitsgurt für den Patienten“, erklärt Dr. Andreas Kestler, Geschäftsführer des Regensburger Krankenhauses der Barmherzigen Brüder. „So können wir bei einer OP sicherstellen, dass der richtige Thomas Müller mit dem richtigen Leistenbruch auf der richtigen Seite operiert wird.“

Der Ehering als Hygieneproblem

„Patientensicherheit und Qualität im Krankenhaus“ lautete das Thema der Podiumsdiskussion am Donnerstagabend im Leeren Beutel, zu der sich Vertreter der großen Regensburger Krankenhäuser eingefunden hatten. Neben Kestler informierten Prof. Dr. Oliver Kölbl, der Ärztliche Direktor des Regensburger Universitätsklinikums, Dr. Joachim Ramming, Geschäftsführer des Caritas-Krankenhau-

ses St. Josef, und Dr. Fried Eckart Seier, Direktor des Geschäftsbereichs Medizinische Leistungen der medbo, die rund 40 Zuhörer. Die Veranstaltung war Teil einer Themenwoche der Bayerischen Krankenhausgesellschaft.

Bei der Patientensicherheit spielen nicht nur Armbänder und OP-Checklisten eine Rolle: „Hygiene ist das zentrale Thema für uns“, sagte Kestler. So verfügt das Universitätsklinikum über ein Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene, dessen Mitarbeiter auch Schulungen durchführen. Zwar würden die Krankenhäuser in einigen Bereichen im Wettbewerb zueinander stehen, „aber bei wirklich wichtigen Themen wie der Hygiene kooperieren wir“, sagt Kölbl. Zu den grundlegenden Hygienemaßnahmen gehört es, dass sich Ärzte nach jedem

Patientenkontakt die Hände desinfizieren. Ein Test mit einer UV-Lampe zeigt in Schulungen mögliche Lücken auf. „Unter einem Ehering oder einer Uhr können trotz Desinfektion Keime zurückbleiben“, erläutert Kölbl.

Nachrichten über Behandlungsfehler verunsichern viele Patienten. „Allerdings ist nicht jede nicht erfolgreiche Therapie gleich ein Behandlungsfehler“, betont Kölbl. Rückmeldungen von Patienten oder deren Angehörigen seien wichtig, um mögliche Schwächen in Prozessen oder bei einer Behandlung zu erkennen, so Ramming. Die Krankenhäuser hätten daher ein Beschwerdemanagement eingeführt. „Idealerweise wendet sich ein Patient noch während seines Aufenthalts an uns, damit wir auf die Beschwerde reagieren können“, sagt Ramming. Aber

auch später können sich die Patienten per Telefon, Brief oder E-Mail an die Klinik wenden. „Wir werten auch Einträge in sozialen Netzwerken und Internetforen aus und bieten bei anonymen Beschwerden einen persönlichen Kontakt an.“ Sollte sich ein Patient mit seiner Beschwerde nicht persönlich an das Krankenhaus wenden wollen, könne er einen Patientenführer damit beauftragen. „Die Patienten müssen sich mit ihren Problemen angenommen und wertgeschätzt fühlen“, betont Seier. Gerade in der Psychiatrie sei eine gute Beziehung zu den Patienten wichtig, um eine mögliche Selbstgefährdung zu verhindern.

Dienstleister statt Gott in Weiß

Von der Politik wünschte sich Ramming Ehrlichkeit und Transparenz mit den Leistungserbringern: „Um die Patienten bestmöglich zu versorgen, brauchen wir eine entsprechende Finanzierung und Investitionen“, betonte er. Der Vertreter einer Prostatakrebs-Selbsthilfegruppe im Publikum beklagte, dass es für Patienten problematisch sei, Qualitätsmerkmale zu finden, die etwas über den Erfolg einer bestimmten Behandlung aussagten. Kölbl räumte ein, dass es schwierig sei, solche Qualitätsparameter – in der Onkologie etwa das Fünf-Jahres-Überleben – umzusetzen. Wichtig sei es daher, eine Zweitmeinung einzuholen. „Man darf sich auch nicht scheuen, den Arzt zu fragen: Wie oft machen Sie das im Jahr?“ Der Arzt sei längst kein Gott in Weiß mehr: „Wir sind Dienstleister am Patienten.“

DIE REGENSBURGER KRANKENHÄUSER

- **Barmherzige Brüder:** 26 Kliniken, 905 Betten, rund 46 000 stationäre Patienten (2013), ca. 2800 Mitarbeiter
- **Universitätsklinikum:** 17 Kliniken, 833 Betten, 31 523 stationäre Patienten (2013), 4106 Mitarbeiter
- **Bezirksklinikum (medbo):** 5 Kliniken, 908 Betten, 11 488 (teil-)stationäre Patienten (2013), 2066 Mitarbeiter
- **Caritas-Krankenhaus St. Josef:** 8 Kliniken, 300 Betten, rund 17 000 stationäre Patienten (2013), 1008 Mitarbeiter
- **Evangelisches Krankenhaus:** 5 Abteilungen, 90 Betten, rund 3600 stationäre Patienten (2013), 211 Mitarbeiter
- **Infos zur Initiative** der BKG unter: www.ihre-krankenhaeuser.de



Prof. Dr. Oliver Kölbl, Dr. Fried Eckart Seier, Dr. Joachim Ramming und Dr. Andreas Kestler informierten zum Thema Patientensicherheit. Foto: kn